**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 149 (1870)

Artikel: James Rothschild, der König der Banquiers und Banquier der Könige

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373435

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# James Rothschild, der König der Zanquiers und Zanquier der Könige.

Ce ersorbert Kunft, Reichthum ju erhalten; Größer ift bie Runft, treu ihn zu verwalten; Doch bie größte Kunft ift, ihn zu genießen, flug zu brauchen wiffen.



Am 15. November 1868 starb in Paris nach kurzer Krankheit der am 15. Mai 1792 in der Judengasse in Frankfurt a. W. geborne Baron James Rothschild. Der jüngste der 5 Söhne des Mayer Amschel Rothschild, dessen Lebensbild der Appenzeller Kalender im J. 1857 den geneigten Lesern vorgeführt hat, waren ihm seine Brüs

ber schon lange im Tode vorangegangen, denn Rathan, der Begründer des Londoner Banquiershauses, starb im Jahr 1836, Karl, der sich 1811 in Neapel niedergelassen hatte, am 10. März 1855, Salomon, der Wiener-Banquier, am 27. Juli 1855 und Anselm, der Ches Frankfurter-Stammhauses, am 6. Dez. 1855.

Sie flingt fabelhaft, sie ist wirklich fast unglaublich, die Weschichte dieser modernen Geldherren, die einen Reichthum angehäuft haben unzählbar wie der Sand am Meere und die Sterne des him= mels, und doch ift es nur die Beschichte fparsamen Fleifes, einträchtigen Zusammenwirkens, fluger Benützung der Umftande und Zeit, finanzieller Begabung und beharrlicher Berfolgung des einen Zieles: reich, fehr reich zu werden.

Als der alte Maner Amschel Rothschild \*\* 67 Jahre alt im September 1812 starb, hinterließ er seinen 5 Söhnen und 5 Töchtern 12 Millionen und die Mahnung, stets in Ein= tracht zu leben und gemeinsam zu handeln als ein Haus Rothschild. Diese Mahnung haben die Kinder bis zu ihrem Tode befolgt und auch die Kinderfinder handeln darnach; fie wissen wohl warum: auch in Geldsachen macht Gin= tracht ftark. — Die 5 Söhne bes alten Amschel vertheilten nach feinem Tode den Geldmarkt Europas unter sich und gründeten in den haupt= ftädten London, Paris, Wien und Neapel neue Banken, von denen zwar jede felbständig daftand,

die aber doch alle ihren Mittelpunkt in bem Frankfurter Stammhaus hatten. Von hier aus wurden die wichtigsten Unternehmungen eingeleitet und dirigirt, hier die großartigsten Geldgeschäfte, Staatsanleihen, Spekulationen mit Werthpapieren — und die Beiraten der Söhne und Töchter und Enkel abgeschloffen. \* Manchen Staat, manche Bank, manches industrielle Beschäft haben fie bor dem Banfrott gerettet und dabei natürlich jedesmal großen Profit gemacht. Mur in den Jahren 1815—26 liehen fie den 5 europäischen Grogmächten 1000 Millionen und den kleinern Staaten 160 Millionen gegen große Zinse und mit Kommissionsgebühren, die nach Millionen berechnet wurden, und seither haben fie noch viel größere Unleihen abgeschloffen. \*\* Die Staatspapiere übernahmen sie zu den niedrigften Rursen und hielten sie fest in ihrer Hand, bis fie dieselben mit großem Bortheil absetzen tonnten. Saphir in Wien konnte daher den Ausspruch thun: "Der Sultan ist der Beherrscher aller Gläubigen, Rothschild aber (der fünfköpfige) der Gläubiger aller Herrscher." Und die gefrönten Schuldner zeigten sich auch dankbar. Es regnete Orden und Titel von allen Hofhimmeln. Alle 5 Brüder wurden z. B. im Jahr 1815 turhessische Finangräthe und mit dem erblichen öfterreichischen Adel geschmückt. Drei Jahre später verlieh Defterreich dem Hause Rothschild für eine neue Hilfe in Geldnoth 5 strahlende Freis herrn-Rronen mit dem Wappenspruch: Concordia! Integritas! Industria! (Eintracht! Redlichkeit! Thätigkeit!) Nun, an Eintracht und Thätigkeit hat

\* Auch beim Abschluß der Ehen galt der Grundsat:

genommen.

keinen Krieg führen." \*\* Er hieß ursprünglich Bauer. Der Name Rothschild, ben er fpater führte, tommt her von bem Gefcaftegei= den über bem Tröbellaben seines Baters in ber Jubengaffe in Frankfurt, bas in einem rothen Schilbe bestand.

Gelb zu Geld, Rothschild zu Rothschild! Alles hatte einen geschäftlichen Anftrich. Als ber Sohn Nathan in London eine reiche Jubin beiratete, fagte er jum Schwiegervater: "Schabe, daß ich nur eine Ihrer Tochter beiraten fann, wir beibe hatten sonft tein befferes Geschäft machen ton= nen, als wenn Sie mir alle Ihre Tochter auf einem Brett gegeben hatten." Diefer nathan mar ber Rührigste und Schlaufte in Gelbspekulationen und bie eigent= liche Seele ber vereinigten Rothschild'schen Unternehmungen. Er war es auch, ber die beiben großen Onedfilber= bergwerke in Spanien und in Allyrien in bie Hände seiner Familie brachte.

<sup>\*\*</sup> Die Rothschilde haben das Verdienft, daß auch die kleinen Börsen und Ersparniffe sich bei Staatsanleihen betheiligen fonnen. In ihren Bureaux wurden zuerft Beichnungen von Privatleuten auf folche Unleihen auf-

<sup>\*</sup> Im Jahre 1848 tröftete die damals 95jährige Mutter ber 5 Sohne Rothschild eine befümmerte Subin, die einen großen, ichredlichen Krieg befürchtete, mit ben Worten: "Sei nur ruhig, es wird feinen großen Krieg geben, mein Anselm und mein Salomon, mein Nathan und Karl und der Jakob haben mir versprochen, daß fie kein Gelb zum Kriege hergeben wollen, und ohne bas Gelb meiner Söhne können die Herren Raiser und Könige

es bei den Rothschild nie gefehlt, die Redlichkeit aber ist gelegentlich in die Brüche gegangen. \*

Nur einmal hat das Haus Rothschild gewankt, im Jahr 1830. Die Julirevolution hatte das Geld "furchtbar theuer" gemacht und doch sollte das Haus die von allen Seiten her anstürmenden Geschäftsverbindlichkeiten erfüllen. Nur mit den größten Opfern und Anstrengungen gelang dies, wodurch der Kredit, die Macht und der Ruf des Hauses den Höhepunkt erreichte. Die größten Banten sind im Laufe der Jahre zusammengefallen, manches regierende Haus ist entthront worden, das Haus Rothschild, die neue Großmacht, ist fest geblieben.

Doch wir muffen zu unserm Jakob ober, wie er sich später vornehm englisch nennen ließ, James Rothschild, zurückkehren. Im Todesjahr des Baters, anno 1812, war er, 20 Jahre alt, mit seinem Bruder Salomon und einer Million

\* Hievon ein Beispiel: Im Jahr 1810 befand sich die englische Regierung in Folge des Krieges gegen Napoleon in großer Gelbklemme. Wellington und feine Armee in Spanien brauchten ungeheuer viel Geld und der Staatsschatz war fast geleert. Nathan Rothschild schoß sehr oft die nöthigen Gelber her, distontirte die Wechsel der Regierung mit großem Berluft für biefe, bie am Berfalltage ben vollen Mennwerth bezahlen mußte, wozu er ihr bas Gelb wieder zu hohen Zinsen vorstreckte. Er hatte eine Menge Agenten auf dem Festlande, richtete eine ausgezeichnete Brieftanbenpost ein und tam so viel früher als bie Regierung felbst zu ben neuesten Nachrichten bom Kriegsschauplate, die er bann sogleich in seinem Interesse an der Borse verwerthete. Als Napoleon im 3. 1815 von Elba gurudfehrte, tannte feine Angft feine Grenzen. Sie trieb ihn sogar auf ben Entscheibungskampfplat bei Waterloo, wo er persönlich ben Riesenkampf verfolgte. Als er am Abend bes 18. Juni die Franzosen in vollem Rudzuge erblichte, sah er ein, bag bie Schlacht für England gewonnen fei. Er galoppirte nach Briffel und Oftende, um fich nach England übersetzen zu laffen. Aber die See war stürmisch und er mußte einem armen Fischer 2000 Fr. für die Ueberfahrt nach Dover bezahlen. Von bort brachten ihn die schnellsten Pferbe nach London, wo er eine erfünstelte Bergagtheit zur Schau trug und an der Borfe die Worte fallen ließ: "Blücher ift bei Ligny geschlagen worden und ber himmel weiß, was aus Wellington wird." Darauf ftelen die Kurse fürchterlich. Seine bekannten Agenten veräußerten alle Staatspapiere um jeden Preis, andere aber fauften fie insgeheim wieder für ihn an und als dann die Siegesnachricht eintraf und die Papiere plötzlich viel höher stiegen, als sie vorher gefallen waren, hatte Nathan in 3-4 Tagen wohl eine Million Pfd. St., b. h. 25 Millionen Franken, gewonnen, mit biefer "Spekulation" aber hunderte von fleinen Sandelshäusern und Familien zu Grunde gerichtet. nach Paris gekommen, um mit ihm dort ein Geldgeschäft zu gründen, wie sein Bruder Nathan schon längst eines in London gegründet hatte. Der Bruder Salomon gieng bald darauf nach Wien; von da an war Jakob bis zu seinem Tode, 56 Jahre lang, das allmächtige Haupt des Pariser Hauses, wie er auch österreichischer Generalkonsul in Frankreich lebenslänglich blieb.

Er fah feinen Reichthum von Jahr zu Jahr ins Ungeheure machsen. Gieng ihm auch eigentliche Bildung ab, so befaß er doch ein feltenes Geld= genie und mit diesem mußte er die Zeit und die Berhältniffe unter dem ersten Raiser Napoleon, den Bourbonen, den Orleans und dem jetigen Raiser aufs trefflichste zu feiner Bereicherung zu benüten, wobei er die Runft verftand, fich in jeden neuen Thronwechsel und jede fonstige staatliche Beränderung hineinzufinden. Frank= reichs Rönige erwiesen fich gegen ihren gefälligen "Juden," der immer mit Geld aushalf, auch fehr gefällig, namentlich beim Gifenbahnbau, wohn von ihm der erfte wirksame Unftog aus= gieng. Die Gebrüder Pereire fonnten die Gifenbahn von Paris nach St. Germain nur übernehmen, weil Rothschild für fie Burgschaft lei= stete. Später unternahm er mit benselben den Ban der schwierigen Nordbahn,\* betheiligte fich an der Oft= und Paris-Lhoner-Bahn und mußte fich dabei die enormsten Bortheile zuzuwenden. Unter seinem Nachlasse fanden sich allein von der Nordbahn nicht weniger als 200,000 Aftien. Seine Hauptthätigkeit als Finanzmann fällt in die Regierungszeit Ludwig Philipps, mit dem er auf freundschaftlichem Fuße stand. Die Bourbons hatten ihn nie bei Hofe empfangen, die Orleans dagegen nahmen ihn mit offenen Armen

<sup>\*</sup> Seit 1842 ist das Eisenbahnwesen in Frankreich Staatssache, dergestalt, daß der Staat den Unterdan besorgt und den 3. Theil des Bodens zahlt. Die 2 andern Drittel sallen den Gemeinden zur Last, durch welche die Bahn sich hindurchzieht. Der Oberdan und der Bandetried ist Sache der Privatindustrie, der dassür auf eine bestimmte Zeit der Nießbrauch der Bahn zu gute konnnt. — Die Nordbahn verursachte dem Haus Rotsge eines unerhörten Diebstahls, der von dem Kasser der Bahn, Carpentier, begangen und wosser Nothschild verantwortlich gemacht wurde. Der Kasser hatte zu den Lieblingen Rothschild's gehört und doch seinen Herrn um Millionen bestohlen. Man erwischte ihn in Amerika und schiefte ihn dann 3 Jahre auf die Galeeren.

auf und zwischen der Königin Amalie und ber Baronin Rothschild entspann sich sogar eine dauernde und erprobte Herzensfreundschaft, die sich heute noch dadurch fundgiebt, daß die Baronin nie die Hoffeste des jetzigen Raisers besucht und in ihrem Salon immer noch die hervorragend= ften Orleanisten empfängt.\* Dafür traf ihn denn auch der Haß des Volkes vor und nach dem Sturze Ludwig Philipps. In Folge ber Hungersnoth im Jahr 1847 \*\* wurde er der Begenstand verschiedener Schmähschriften, deren Wirkung auf die öffentliche Meinung zahlreiche Lobschriften nur vermindern, aber nicht aufheben tonnten, und die totale Plünderung feines Schlof= fes Suresnes mar eine der erften Gewaltthätigfeiten der Revolution von 1848. Selbst sein Balaft in Paris war in Gefahr. Doch gieng fie durch die Ginwirtung Cauffidieres, eines der eifrigsten Barrikadenkampfers, und des Polizeipräfekten, der ihn schützte, glücklich vorüber. Er felbst hatte sich freilich auch zu Beschwichtigungsmaßregeln verstehen muffen: er schenkte den Februarverwundeten 50,000 Fr. \*\*\* und veranstaltete prachtvolle Illuminationen bei Boltsfesten und andern Gelegenheiten.

Nach der Februarrevolution betheiligte er sich nicht mehr wie früher an den Landesangelegen= heiten und machte unter dem zweiten Raiserreich weit weniger von sich reden. Die Finanzoperationen wurden aber wie immer und mit demfelben glänzenden Erfolge betrieben. Bu ben meniger gelungenen Geldgeschäften gehört der maffenhafte Untauf von Aftien der vereinigten Schweizerbahnen, der andern zu gute gekommen ift. Giner seiner letten größern Untaufe mar der ihres ausgezeichneten Weines megen berühm= ten Befitung Chateau Lafitte. Er bezahlte da= für die Rleinigkeit von 41/2 Millionen Franken. †

Rothschild zerstörte die Oberherrschaft des Bodens, indem er das Staatspapiersnftem gur höchsten Macht erhob. Er war der spekulativste Finanzmann der Gegenwart und als solcher steigerte er den Glanz und die Ausdehnung sei= nes Saufes wie teiner feiner Bruder. Die Million, die er von Frankfurt mitgebracht, vermehrte fich in seinen Sänden 2000fach und fein bloger Name genügte bei zahlreichen, oft fehr gewagten Unternehmungen, um dieselben glänzend durch= zuführen. Doch was ift am Ende auch der toloffalfte Reichthum? Rothschild hat von feinen Hunderten von Millionen, von seinen 51 Ba-laften in Baris, von all seinen Grundstücken, feinen Schlöffern und Weinbergen hinwegmuffen wie der Aermfte. Und was hat die Inschrift für einen Werth: Sier liegt ein tausendfacher Millionar? Nichts, wenn nicht noch mehr gesagt werden kann.

Wir wissen aber mehr von Rothschild als nur bas, daß er ein fteinreicher Mann gemefen. Es fanden sich in ihm vereinigt natürliche Würde, humoriftische Originalität des Wesens und die durchdringende Verstandesschärfe des rastlos seinem Berufe lebenden Geschäftsmannes mit edel gefinnter Biederkeit des Charafters und vortreff-

lichen Eigenschaften des Bergens.

Er war ein freigebiger Freund und Wohlthäter der Armen und gab für fie und wohlsthätige Zwecke jährlich Hunderttaufende aus. Bei der Gründung der neuen Synagoge in Paris betheiligte er sich mit großen Summen und nahm fich überhaupt der Genoffen feines Glaubens, dem er unwandelbar treu blieb, aufs märmfte an. Das bleibendste Andenken, das er hinterlaffen, ift das neue Spital in der Strafe Bicpus, welches das dankbare Volk "Rothschild= spital" nennt. Mit großartiger Freigebigfeit ausgestattet und Ungehörigen aller Blaubensbekenntnisse zugänglich nimmt es jährlich mehr als 1800 Kranke auf und in der täglich geöffneten Polyklinik und Apotheke erhalten noch weit

1830 hatte er 12,000 Fr. zukommen laffen.

frühere Besitzer für seinen Weinvorrath bei ber Berfteis gerung löste. Die Weine bis und mit 1810 galten 10—16 Fr. per Flasche, jede der 21 Flaschen vom Jahrgang 1811 stieg auf 121 Fr., der 1815er Wein galt 31, der 1823er 60, der 1834er 70, der 1848er 65 Fr., bie sonstigen neuern Jahrgänge hielten sich zwischen 15 bis 30 Fr., die geringsten Jahrgänge (1826 und 1863) tamen noch auf 7 Fr. die Flasche.

<sup>\*</sup> Bor einigen Jahren machte ber Raiser Napoleon mit ber Raiferin auf bem prachtvollen Gute Rothschild's Ferrieres eine Fasanenjagd mit, was Rothschilb enormes Gelb toftete, ihm aber auch ben Titel eines herrn von Ferrieres einbrachte.

<sup>\*\*</sup> In den Ungliicksjahren 1847—49 foll er bei ber allgemeinen Gelbknappheit, während ihm reiche stüfsige Mittel zu Gebote standen, 300 Mill. gewonnen haben. \*\*\* Den Verwundeten bei der Julirevolution im Jahr

<sup>+</sup> Wie fehr die alten Bordeaux-Weine von Chateau Lafitte geschätzt sind, beweist der hohe Preis, den der

mehr ärztlichen Rath und Medizinen unentgelt= lich. In seinem Comptoir hatte er ein besonderes Bureau für Arme, das die hierauf bezüg= liche, unglaublich große Korrespondenz und die Bertheilung der Gaben zu besorgen hatte. Hun= dert bis hundertfünfzig Gesuche aller Art liefen jeden Tag ein und gegeben wurde fast immer reichlich. Mittheilungen aus den Archiven des Rothschild'ichen Armenbureau mürden einen ebenfo intereffanten als ergreifenden Beitrag gur Beschichte menschlicher Noth und des hilfbereiten Erbarmens fein. Mit den Bettelbriefen hatte Rothschild seine liebe Noth; sie verfolgten ihn auf jedem Schritt und Tritt und haben nicht wenig dazu beigetragen, sein sonst so menschen= freundliches Untlit zu verfinstern. Es waren darunter viele Ausgeburten der Narrheit und Verworfenheit; auch an schändlichen Drohungen fehlte es nicht. Aus den Rugeln, die ihm angedroht wurden, wenn er nicht eine namhafte Summe für dieses und jenes, dem Elend preisgegebene Menschenleben aussetze, hätte man einen bleiernen Rothschild gießen fonnen. Diese frechen Drohbriefe waren ihm aber noch lieber als die vielen abgeschmackten, faden Schmeichelbriefe, die ihm das Geld aus dem Sacke locken follten. Und wenn er auch viel gab, so war's doch felten genug: er mußte sich oft einen Beighals schelten lassen und das ärgerte und wurmte ihn so, daß er in solcher Stimmung mit Hoch und Riedrig. Reich und Arm recht ausgesucht grob sein konnte.\*

Seine Gattin, eine Tochter seines Bruders Salomon in Wien, jene treue Freundin der Königin Amalie, stand ihm als ein "Engel der Barmherzigkeit" zur Seite und spornte ihn zu vielen wohlthätigen und gemeinnützigen Werken an.

Von seinem Reichthum machte er auch noch in anderer Weise einen guten Gebrauch. Er war ein feiner Kenner und Förderer der Künste und sein Haris wie seine herrlichen Schlösser und Landsitze bildeten seit Jahrzehnden die Sammelpunkte der ersten Größen und Geister Frank-

Ein besonderer Liebhaber mar er von alten, geschnitten Möbeln aus Gichenholz. Die Sandler suchten ihn natürlich bei dieser Liebhaberei auszubeuten, er setzte aber ihren Schlichen die eigene Schlauheit entgegen. Oft durchwanderte er ganz allein die Magazine der Trödelfrämer und murde, sowie durch seine Spaziergange auf den Boulevards, eine allgemein bekannte Person. Er gieng immer einfach gekleidet und hatte überhaupt für das Einfache eine Vorliebe. Wohl waren seine Feste, wozu sich das ganze vornehme Paris drängte, überaus glänzend; wohl hatte er den berühmten Carence, \*\* den Roch Tallen= rand's und Ronig Beorgs von England, in feinem Dienste und dieser verftand es, als ber erfte Rochfünstler, die ausgesuchtesten Mahlzeiten zu bereiten; wohl murde bas Sauswesen seinem

\*\* Carence war Leibkoch bes biden Georg von England und ließ einen Gehalt von 25,000 Fr. im Stich, um Koch bei Rothschild zu werden, ber ihm 10,000 Fr. mehr bot.

reichs, denen er die nobelste Gastfreundschaft erwies. Er fand bei allen Geldgeschäften immer noch Zeit genug, seine Luftschlöffer mit den ausgesuchtesten Kunftschätzen zu schmücken und den Männern der Runft und Wiffenschaft ftand feine Thür immer offen. So zählte der berühmte Rossini, der Komponist der Opern Barbier von Sevilla und Wilhelm Tell, zu seinen intimften Freunden.\* Wurde sein Geschmacksurtheil über Runftgegenstände selbst von Autoritäten gerühmt, so hatte er auch die eigenthümliche Eigenschaft, die Leiftungsfähigkeit anderer Leute in jedem Gebiet herauszufinden und im Gegensatze zu andern reichen Emporkömmlingen, die sich mit mittel-mäßigen Leuten umgeben, ftand er in intimer Beziehung zu den geiftreichften, hervorragendften Männern jedes Faches; war ihm auch das Fach ganz unbekannt, so wußte er doch immer, wer darin der erfte Mann fei. Den E. Bereire, den großen Eisenbahnkünstler, hat er ganz eigentlich ent= dect; er machte ihn gleich zu seinem Ingenieur.

<sup>\*</sup> So geschah es einst, daß ein Herr mit hochtönendem Namen bei ihm eintrat, während er schrieb. "Bitte, nehmen Sie einen Stuhl!" sagte R., ohne von seinem Schreibtische aufzusehen. Der Herr sühlte sich verletzt und wiederholte seinen Namen. "Nun, dann nehmen Sie sich zwei Stühle!" entgegnete R. und schrieb ruhig weiter.

<sup>\*</sup> Freunde, so Rossini, ließ er gern an sichern Unternehmungen, die einen reichen Gewinn abwarsen, theilnehmen und diesem Umstande ist es zu danken, daß Rossini ein ordentliches Bermögen hinterlassen konnte. Ja noch mehr, der Meister der Töne hätte nicht so lange auf seinen Lorbeeren ausruhen und sich einer so sorgensreien Existenz erfreuen können, wäre ihm nicht der Meister des Goldes auch sonst noch zu Hilse gekommen. Die beiden Meister segneten das Zeitliche sast zu gleicher Zeit.

kolossalen Vermögen angemessen geführt, er selbst war und blieb aber einfach und hatte wenig Bedürfnisse. Sein Familienleben war herzlich und schön und die Perle desselben war seine liebenswürdige, geist- und gemüthvolle Frau. Die Kinder erhielten alle eine vortreffliche Vildung. Er hatte 5 Kinder, lauter Söhne, von denen einer vor ihm gestorben ist. Der älteste Sohn, Alphons, wurde 1826 geboren, ließ sich 1848 als Franzose einbürgern, vermählte sich 1865 mit der Tochter seines Oheims, des Barons Lionel v. Rothschild in London und steht seit dem Tode des Baters an der Spize des Pariser Bankhauses.

Die Tagesordnung war geregelt wie das Haupt= buch. Von 6 bis halb 8 Uhr morgens ließ er sich im Bette die Zeitungen vorlesen. Nach dem Frühftuck empfieng er die Sefretare, dann entledigte er sich der Geschäftsforrespondenz und eines Theils seines Privatbriefmechsels. Bon 91/2 Uhr an war die Zeit für die Kunft- und Raritätenhändler, die fich täglich einstellten. Um 11 Uhr begab er fich in seine Bureaux, um die Wechselagenten abzufertigen. Um 1 Uhr Essen mit seinen Söhnen, um 3 Uhr Wagenpromenade. Nachher Schluß der Privatkorrespondenz und Unterzeichnung der Geschäftsbriefe. Um 5 Uhr Partie Whist im Joken-Alub und um 7 Uhr Diner. Um Abend gieng er gewöhnlich ins Theater und felten vor Mitternacht zur Rube.

Nun ist er zur ewigen Ruhe eingegangen. Einfach wie sein Leben war auch, seinem ausbrücklichen Willen gemäß, sein Leichenbegängniß,
bas am 28. Nov. stattfand. Ein nur von 2
Pferden gezogener Wagen trug den mit einem
schlichten Bahrtuch belegten Sarg. Diesem folgten nach jüdischem Brauche zuerst die Hausbiener, dann die nächsten Anverwandten und
hohen Personen, serner etwa 5000 von der Familie Eingeladene, die Beamten der Nordbahn und
zahlreiche Arbeiter, namentlich aus dem Faubourg
St. Antoine, wohin das Rothschildsspital gehört.

Nach seiner Beerdigung wurden jedem sich meldenden Armen 20 Fr. gegeben und außerdem an 14,000 Bedürstige 300,000 Fr. vertheilt.

— Jedem Beamten, der 10 Jahre im Rothschild'schen Hause war, hat er eine jährliche Bension von 2500 Fr. ausgesetzt.

Er hinterließ ein Bermögen von nahezu 2000

Millionen Fr.\* Testamentarisch erhielt die Witwe 200 Mill. Fr., das prachtvolle Schloß Fersieres, dessen Kunstschätze allein auf wenigstens 20 Mill. geschätzt werden, und den Palast in der Straße Lasitte, der zweite Sohn Gustav ebenfalls 200 Mill., der dritte, Edmund, 150 Mill., ein Enkel 50 Mill. und der älteste Sohn Alphons als Universalerbe den ganzen ungesheuren Rest.\*\*

Wenn die Rinder fo fortfahren, wie die Bater gethan, fo wird ihr Bermögen in 50 Jahren legendenhaft und unberechenbar sein. Die zu= sammengehäuften Millionen vermehren sich von selbst wie Mücken. Man muß die Klugheit und Raltblütigkeit bewundern, welche diese Geldkönige unter allen Umftänden zu jeder Zeit und in einer Lage beobachtet haben, die taufend andre schwindlig gemacht hätte. Reine Gewalt und feine Schmeichelei hat sie zur Theilnahme an den großen Abenteuern der neuern Finanzunternehmungen à la Pereire und Mires bewegen fonnen. Freunde aller Regierungen und aller Fürsten haben sie doch nie einen Rappen ristirt aus Eigenliebe oder aus Ruhmsucht oder wegen irgend eines Parteiftandpunktes, was sie aber nicht verhinderte, weder die großen, noch die kleinen Vortheile zu übersehen. In Frankfurt, Wien, Reapel, London und Paris beseelte fie nur ein Bedanke: gewinnen, erwerben, 20 Fr.

\*\* Diese Erbschaft trug auch anbern hübsche Summen ein. So soll der Staat an Erbschaftssteuern netto 11 Mill. Fr. bezogen haben und der Stadtgemeinde Paris an "Rechtsgebühren für das in direkter Linie vererbte bewegliche und unbewegliche Bermögen" die Summe

von 1,643,000 Fr. bezahlt worden sein.

<sup>\*</sup> Bei ber Vermögensaufnahme wurde, um so wenig als möglich an Steuern und Sporteln für den Antritt der Erbschaft zahlen zu müssen, alles auss niedrigste taxirt und boch kamen so noch 1700 Millionen Franken heraus. Es ist demnach anzunehmen, daß, wenn der ganze Nachlaß zur Versteigerung gekommen wäre, der Erlös desselben mindestens 2000 Mill. Fr. betragen hätte, — also ein Vermögen, das jährlich 80 Mill. und wöchentlich über 1½ Mill. Fr. Zinsen abwarf, nur zu 4 % berechnet. Noch kolossaler erscheint diese Summe, wenn man sich dieselbe an baarem Gelbe vergegenwärtigt. Angenommen, die 2000 Mill. Fr. lägen an Gold beisammen und ein Mann vermöge 2 Ztr. zu tragen, so wäre eine Armee von 6000 Mann ersorderlich, um die Hinterlassenschaft Rothschildis, in Napoleonsdors bestehend, sortzutragen. Dieselbe Summe an Fünssprankenthalern hätte ein Geswicht von genau 200,000 Zentnern.

fo gut wie 100,000 Fr.,  $\frac{1}{8}$ % so gut wie 20 und 100%. Nichts hat sie diesem Ziele entfremdet, selbst ihr Luxus und ihre Ausgaben waren nur Mittel, um desto sicherer und schneller zu diesem Ziele zu gelangen. Ihre Kunstsammlungen sind bewunderungswürdig, aber alles ist wohl und zu hohen Zinsen angelegtes Geld. Nicht ein einziges Stück soll über den wirklichen Werth angekauft worden sein, ja, man würde auf der Gant an all diesen, von den Rothschild erworbenen Kunstsachen, Antiquitäten und Karitäten einen großen Gewinn machen.

Welche Sorge und Angst ist mit der Bermaltung eines solchen Bermögens verbunden? Nathan Rothschild in London witterte überall Känber und Mörder und gieng fast keine Nachtruhig zu Bett. Armer Millionär! Da hat der Apostel Paulus Recht, wenn er bittet: "Armut und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen."

## Gin neuer Sinterlader.

Auf einem großen Balle in Wien fand fich auch ein Student ein, der dem Söhnchen des Hauses Unterricht ertheilte. Der Studio, ein armer Teufel, mar förmlich geblendet von dem Glanze, der bei diesem Feste entfaltet murde, und namentlich war es das Buffet, welches ihm die sehnsüchtigsten Blicke entlochte. Was er sonft nur hinter ben Schaufenftern unfrer Delikateffenhandlungen fah, ftand nun zum beliebigen Gebrauch vor seinen Augen und der Studio schwamm in einem Meere des Entzückens, Cham= pagner floß in Strömen und der arme Mufensohn that, was man ihm eigentlich gar nicht verdenken fann, des Guten ein bigden zu viel. Endlich wollte er sich empfehlen, der Champagner hatte ihm aber so außerordentlich gemundet, daß er nichts sehnlicher münschte, als einen fol= chen Weißkopf sein eigen nennen zu können. Er brauchte nicht lange Zeit zur Ueberlegung. Rühn schritt er zum Buffet, pacte eine Champagner= flasche, steckte sie in die Rücktasche seines Frackes und suchte mit der füßen Beute zu entkommen. In der Thüre des Saales begegnete er aber zu seinem Unglücke der Tochter des Hauses, die ihn mit der Frage anhält, ob er sich denn nicht amufire, daß er schon den Ball verlaffen

wolle. Der Studio, in der größten Berlegen= heit, ftotterte einige Entschuldigungen, das gut= muthige Fraulein glaubte, er fei vielleicht be= leidigt, weil sich niemand um ihn gefümmert, und in einer Anwandlung von Großmuth sagte fie: "Nein, mein lieber Berr Studio, Sie durfen nicht früher fort, bevor Sie mit mir ein Tänzchen durch den Saal gemacht haben." Die Musik hatte bereits den Galopp begonnen, "also vorwärts," schließt das schone Fraulein die Un= rede, "fturgen Sie fich mit mir in den Stru-bel." Ehe fich ber Champagner-Räuber befinnen tann, befindet er fich mitten im Gewoge der tangluftigen Paare und fturat burch den Saal. Urplötzlich erdröhnt ein Anall, eine hinter dem Studenten tanzende Dame finkt halb ohnmäch= tig in die Arme ihres Tangers, der nicht figur= lich, sondern in Wirklichkeit begoffen dasteht. Die Champagnerflasche hatte ihre Schuldigkeit gethan, durch die heftige Bewegung war der Wein ins Braufen gerathen. Mit einem ge= hörigen Analle war der Stöpsel heraus und der nachfolgenden Dame ins Geficht geflogen, mahrend das mouffirende Getränt in ichaumendem Bogen ihrem Tänzer eine unvorbereitete und unfreiwillige Taufe verschaffte. Der Student, mit dem Sinterlader neuester Ronftruftion in der Fracktasche, stürzte in der furchtbarften Berlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Anall-Effette die größte Beiterkeit herrschte.

## Aufrichtige Theilnahme.

"Nun, wie geht es Ihrem Herrn Bater?" D, je nach dem — — (Unterbrechend) "Na, das freut mich."

Wider alle Wunden giebt's ein fräftig Kraut; Der hat Heil gefunden, wer dies Kräutlein baut. In des Glaubens Garten ist es nur zu schauen, Lern' dies Kräutlein warten — es heißt "Gottvertrauen."

Bor Menfchen fei ein Mann, vor Gott ein Rind.

Man soll nicht zagen, Will uns das Schicksal Gunst versagen; Oft ist ein Unglück uns bestimmt, Das gar ein fröhlich Ende nimmt.